

Erinnern ist menschlich.
Die Bibel als Quelle für eine
Kultur des Gedenkens

Sigmaringen, 16. Juni 2021

Prof. Dr. Hans Martin Dober

Jürgen Habermas, Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen

- Wo die Bibel gelesen wird, vergegenwärtigt diese Lektüre eine „starke Transzendenz“. Solange sich „die religiöse Erfahrung noch auf diese Praxis ... stützen kann, bleibt sie ein Pfahl im Fleisch der Moderne, die dem Sog zu einem transzendenzlosen Sein nachgibt – und so lange hält sie auch für die säkulare Vernunft die Frage offen, ob es unabgeholte semantische [d.h. Bedeutungs-]Gehalte gibt, die noch einer Übersetzung ‚ins Profane‘ harren.“ (Habermas, aaO, 807)
- Die Erinnerung ist ein solcher „profaner“ Anlass: eine Erfahrung, mit der jeder Mensch umgeht, wie religiös oder nicht religiös auch immer er sich selbst sieht.

Ambivalenzen der Erinnerung

- Unsere menschliche Erinnerung hat unscharfe Ränder wie ein schlecht eingestelltes Kamerabild, und nicht selten entsteht diese Unschärfe aufgrund der gegenwärtigen Perspektive, infolge der Interessen gegenwärtigen Lebens.
- Nicht selten stellt sich dann „die vermeintliche Erinnerung“ als eine „Rückprojektion von Phantasien“ heraus (H. Blumenberg, Matthäuspassion, 138).
- Mit Blick auf die Vorzeit des eigenen Bewusstseins kann man die Eltern fragen, was sie von der Geburt und dem Säuglingsalter erinnern.
- Hans Blumenberg hat darauf hingewiesen, dass dies der Sachverhalt ist, dessen sich auch der Evangelist Lukas bedient, als er zu Beginn seiner Geschichte des Lebens Jesu die Frage stellt: „Seit wann war dieser?“ (142)
- Diese Arbeit der Erinnerung führt durch Zeugenbefragungen hindurch, ohne die – nota bene – auch Goethe zu Beginn von „Dichtung und Wahrheit“ nicht hätte schreiben können: „Am 28. August 1749, Mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt.“ (130)

Der Evangelist Lukas

- berichtet von Maria am Ende der Weihnachtsgeschichte: sie „behielt alle diese Worte und hielt sie in ihrem Herzen beieinander“ (143). So findet die Glaubwürdigkeit durch ihre Zeugenschaft Bestätigung.
- Anders hatte Josef anzuerkennen, dass die „Leibesfrucht seiner Braut als Gottessohnschaft“ fremder Herkunft war (143): der Zeuge ist nun nicht mehr Lukas, sondern Matthäus.
- Es braucht Träger der Erinnerung, als welche anlässlich des letzten Abendmahls auch die Jünger eingesetzt wurden, indem im Modus der Aufforderung zu ihnen gesagt ist: *Das tut zu meinem Gedächtnis* (Lk 22, 19).
- Zudem lässt sich an die (namenlose) Frau denken, der das beste Öl nicht zu teuer war, um es über Jesu Haupt zu gießen: *man werde zu ihrem Gedächtnis sagen, was sie getan hat* (Mt 26,13).

Das Modell der Zeugen- und Trägerschaft ist schon im Alten Testament ausgearbeitet –

- ebenso wie die Aufforderung zur Erinnerung.
- So heißt es in den Zehn Geboten: *gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest* (Ex 20,8), oder *gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste* (Dtn 8,2), oder *gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen* (Dtn 32,7).
- Hier wie in Deuteronomium 6,4ff. wird das Erinnern und Gedenken als eine menschliche Verantwortung eingefordert, eine Aufgabe, die nicht vernachlässigt werden darf, wenn der Mensch denn ganz Mensch werden – und bleiben – soll.
- Erinnern ist menschlich aber auch in der allgemeinen anthropologischen Hinsicht, dass „Pietät gegenüber den Toten, ihrem Nachlass, ihrer Lebensform ... das früheste Stück Kultur [ist], das wir kennen können“ (H. Blumenberg, Beschreibung des Menschen, Frankfurt a.M. 2014, 188f.)

Erinnern und Gedenken

- sind Haltungen, Dispositionen, die verloren gehen können, wenn man sich nicht immer wieder dazu auffordern lässt – und das gilt für den Menschen wie für Gott, als stünde auch er in der Gefahr des Vergessens.
- So bittet der Psalmbeter: *Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind* (Ps 25,6), und affirmativ: *Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel* (Ps 98,3).
- Im Wechselverhältnis des Gebets heißt es dann auch von den Menschen: *Sie gedachten nicht an seine Güte* (Ps 106,7) oder beim Propheten Jesaja in der Form einer Selbstverpflichtung: *ich will der Gnade des Herrn gedenken* (Jer 63,7).
- Erinnern und Gedenken sind abhängig von der Treue dessen, der den andern nicht vergisst. In der Korrelation des Menschen mit Gott gilt das wechselseitig.

Die Ausbildung eines kulturellen Gedächtnisses im Deuteronomium

- In diesem Buch wird „eine Erinnerungskunst entwickelt“, die auch unabhängig vom Wohnen im Gelobten Lande ihre Funktionen ausüben vermochte. „*Im Lande [erinnerte] man sich an Bindungen*“, deren Ursprung „außerhalb des Landes“ liegt (213): auf dem Weg von Ägypten durch den Sinai.
- Es ist die Erfahrung einer Befreiung und einer Bewährung der Freiheit in der Verantwortung Gott gegenüber: vor dem Gott, der das Leiden der Sklaven nicht länger hatte mit ansehen können, die Bedeutung seines Namens, *dass er da sein werde, als der er dasein werde* (Ex 3,14) aber an die Gebote band, die Mose auf zwei Steine meißelte.
- Der Sinn der Gebote wird an die *Erinnerung* gebunden, mit der der Dekalog beginnt: *ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe* (Ex 20,2: Dtn 5,6).

Das Deuteronomium fundiert nun „eine Mnemotechnik ...,

- die es möglich machte, sich [auch] *außerhalb* des Landes an Israel zu erinnern, und das heißt, auf den historischen Ort dieser Ideen bezogen: im babylonischen Exil *Jerusalems nicht zu vergessen* (Ps 137,5).
- So konnte die *Tora*, um mit Heinrich Heine zu sprechen, auch für viel spätere Zeiten noch zu einem „portativen Vaterland“ werden (214).
- Die Bedingung dafür lag aber in der schriftlichen Fixierung der vorher mündlichen Erinnerung, wie sie früh schon – kommunikativ – von Mund zu Ohr weitergegeben worden war.
- In *Schrift* kondensiert, an bestimmten *Festtagen* wie Pesach, Schawuot und Sukkot (dem Oster-, Wochen- und Laubhüttenfest) in einfacher Form den Familien mitgeteilt (wie in der Pesach-Haggada), auswendig gelernt, in ritualisierten Formen wiederholt und bewahrt ist so eine neue Form des Gedächtnisses entstanden, die Assmann *das kulturelle* nennt.

Deuteronomium 6, 4ff.

- *V.4 Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein
(übersetzt Luther; näher am Hebräischen wäre: der Herr ist einzig, bzw. ist Einer),*
- *V.5 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.*
- *V.6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen
(so Luther; deutlicher vielleicht noch: sollen dir ins Herz geschrieben sein)*
- *V.7 Und sollst sie deinen Kindern einschärfen
Und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.*
- *V.8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein.,*
- *V.9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore (Dtn 6,4–9).*

Durch diese sieben Methoden

- wird ein „Bindungsgedächtnis“ gestiftet, „das veränderten Rahmenbedingungen standhält“ (32). Dies sind die Bedingungen dafür, dass eine „Wir-Identität“ fundiert werden kann, „die den einzelnen einbindet in die Lern- und Erinnerungsgemeinschaft des Volkes.“ (33)
- Zugleich hat das Dtn aber auch der mündlichen Mitteilung, dem Gespräch – und sei es in Form des Unterrichts – eine bleibende Funktion und Bedeutung gesichert: als ein immer wieder neu *verflüssigendes Moment* auf der Grundlage *kanonischer Verfestigung*.
- So ist schon die Entwicklung angelegt, die im späteren Judentum z.Zt. Jesu neben der *schriftlich fixierten Tora* (dem „Gesetz und den Propheten“, neutestamentlich gesprochen) eine bunte Vielfalt *mündlicher Auslegungen* möglich machte.
- Man wird Jesu Lehre, deren jüdische Herkunft besonders authentisch im Matthäusevangelium bewahrt ist, als eine Gestalt der *mündlichen Tora* verstehen dürfen, der im Neuen Testament ein Gedächtnis gestiftet ist.

Vom Bindungs- zum Bildungsgedächtnis

- Das „Bindungsgedächtnis“ ist kaum ohne Zwänge in der Erziehung zu haben. Mit Nietzsche zu sprechen wird es „gemacht“ und „angezüchtet“ (114). Es zwingt, das Gestern zu erinnern und zu verantworten. Es entsteht durch „gewalttätige Disziplinierung“ (vgl. 15ff.), wie es der Moralpädagogik des 19. Jahrhunderts entsprach.
- Im gesellschaftlichen Kontext wird die Vergangenheit „im Rahmen des Bindungsgedächtnisses ... immer ‚instrumentalisiert‘“ (38). Es ist, m.a.W. ein „Funktionsgedächtnis“, das religiösen, gesellschaftlichen, politischen Interessen unterworfen ist.
- Von diesen „Zwängen des Bindungsgedächtnisses“ (34) kann das kulturelle befreien, wenn man es auf das „Speichergedächtnis“ (38) bezieht, in dem viel mehr Spuren der Erinnerung bewahrt sind als das jeweils aktuelle Bindungsgedächtnis bewusst machen kann.

Aby Warburg,

- der Kunsthistoriker und Begründer einer umfangreichen kulturwissenschaftlichen Bibliothek, hat darauf hingewiesen, dass in diesen „Rahmen“ von Ordnungsparametern auch „kulturelle Objektivationen“ wie Bilder gehören, Kunstwerke als Gedächtnisspeicher ebenso wie andere symbolische Formen und Texte.
- Diese Formen des „kulturellen Kollektivgedächtnisses“ haben für Warburg eine befreiende Funktion. Denn sie distanzieren den Menschen vom „Druck einer Wirklichkeit“, die Angst machen kann und manchmal ausweglos erscheint (116).
- Warburg war aufmerksam auch auf Kleineres und Unbedeutenderes, vielleicht Vergessenes, das aber plötzlich als Moment des kulturellen Gedächtnisses wiederentdeckt werden kann. Denn es wohnt diesem Bild, dieser Geschichte, dieser symbolischen Form ein Potential inne, um verschlossene Horizonte zu öffnen.
- Das *kulturelle Gedächtnis* umfasst beides: das, was aktuell zum Gegenstand eines „Bindungsgedächtnisses“ wird, und das, was in Archiven, Museen, Büchern, kanonischen und apokryphen Schriften, auch in Bildern und Filmen ohne aktuelle Aufmerksamkeit nur darauf wartet, neu entdeckt zu werden.

Unter moderngesellschaftlichen Verhältnissen

- ist aber die Selbstverständlichkeit ins Wanken geraten, mit der eine Gemeinschaft mit Bildern, Texten und Symbolen kommuniziert.
- In dem Maße, in dem die Pflege eines kulturellen Gedächtnisses ihre Selbstverständlichkeit verliert, zeigt sich ihre Angewiesenheit auf Institutionen (wie die Kirche oder den Staat), die in den Schulen für Lehrpläne, und in den Städten für Museen und Gedenkstätten sorgen.
- Gelingen können solche Bemühungen aber nur, wenn das „natürliche Gedächtnis ... [als der primäre] Ort der Bilder“ für diese Angebote und Programme aufnahmefähig ist: das natürliche Gedächtnis von in der Gegenwart lebenden Personen. Sie sind Träger einer individuellen Erinnerung, auf die auch die kulturelle angewiesen bleibt.
- Die individuelle Erinnerung – auch dann, wenn sie durch Medien, Museen, Gedenkveranstaltungen geprägt ist – kann sich entweder gegen aufgedrängte kollektive Formen behaupten oder in die Bresche springen, wenn sich „Kulturen als Sozialorganismen (mit inneren Bildern) auflösen“ (wie der Kunsthistoriker Hans Belting schreibt). Nicht nur die Gedanken, auch das Bildgedächtnis ist frei, gebunden ist es aber an ihre in Körpern lebende Träger.
- Die Fähigkeit, ihre Bilder mitzunehmen, haben schon immer die Emigranten besessen.

Walter Benjamin

- hat während seines Pariser Exils von 1933–1940 eine Theorie des Erinnerns ausgearbeitet.
- Mit seinem Buch *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* hat er exemplarisch gezeigt, wie „im Exil das „Heimweh“ Bilder seiner Herkunft in ihm hervorrief, die er in kunstvoll gestalteten Aphorismen festhielt; er nannte sie „Denkbilder“.
- Die erzwungene Ferne zu der Stadt, die sein Lebensmittelpunkt war, wurde ihm zum „Jetzt der Erkennbarkeit“ seiner Kindheitserinnerungen mit Sinnstufen der Bedeutung, die er erst jetzt – im Nachhinein – an sie anschließen konnte.
- Und er erkannte sich selbst wieder in der Gestalt des „bucklichten Männleins“ aus Georg Scherers „Deutschem Kinderbuch“, dem er in einem Denkbild ein Denkmal gesetzt hatte.

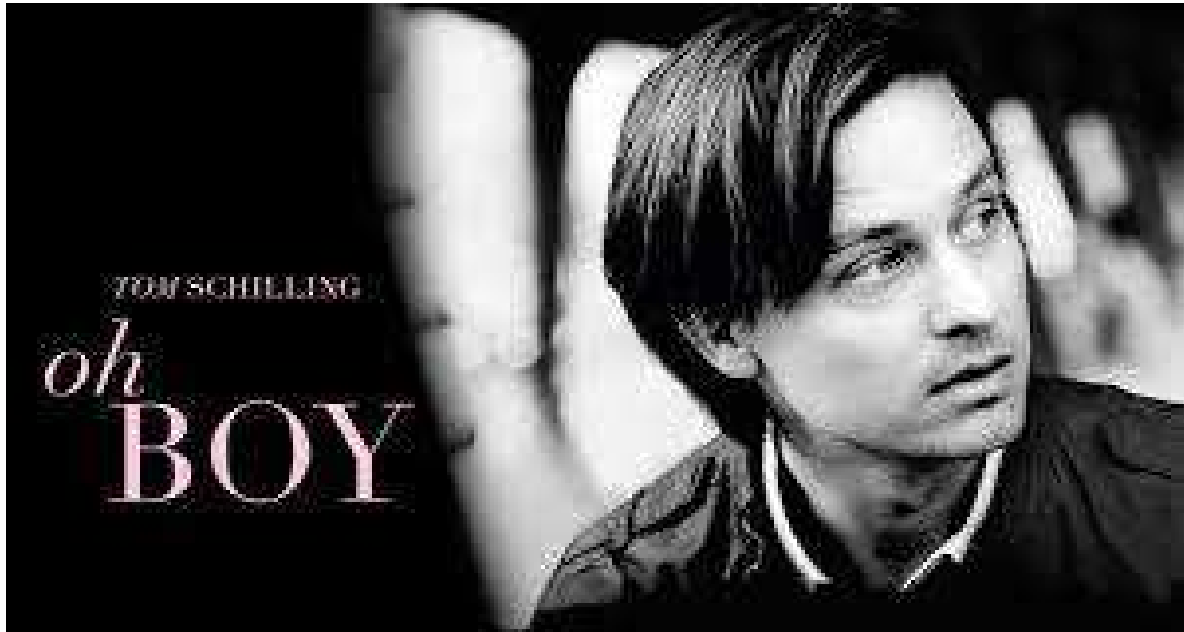
Der Unterschied von willkürlicher und unwillkürlicher Erinnerung

- lässt sich anhand einer Stelle in Henning Mankells autobiographischem Alterswerk *Treibsand* näher erläutern:
- „Früher hat man die Räume der Erinnerung in unserem Gehirn oft mit einem Palast verglichen, der eine unendliche Menge von Sälen enthält, in denen die ständig wachsenden Sammlungen von Erinnerungsbildern auf verschiedenen Regalen und Niveaus lagern“, schreibt dieser Autor unserer Tage. „Der Gedanke ist rätselhaft und suggestiv, dass man sich selbst in den unendlichen Sälen bewegt wie eine Art Hoherpriester oder Bibliothekar, und Erinnerungsbilder aus der Vergangenheit abrufen, ganz so, wie das Bewusstsein es verlangt. Nachts herrschen dort andere Bibliothekare, die wilder und anarchischer veranlagt sind. Ich stelle sie mir zuweilen als eine Gruppe früher Surrealisten oder Dadaisten vor. Sie vermischen Erinnerungen und Erlebnisse in einem chaotischen Durcheinander, sodass sie sich in unkenntliche Fragmente der Wirklichkeit verwandeln. Diese nächtlichen Akteure stellen Absurditäten her, aber auch Alpträume, die oft aus den Giftschränken stammen, in denen das, was man vergessen wollte, hinter verschlossenen Türen aufbewahrt wird, die in den Nächten, wenn der Alp uns im Dunkeln heimsucht, aufgebrochen werden.“ (S. 72f.)

Benjamins Theorie des historischen Gedächtnisses bezieht die unwillkürliche Erinnerung ein.

- Für sie ist entscheidend, dass den aktuellen Erinnerungsbildern eine „schwache messianische Kraft“ mitgegeben ist.
- Sie besteht zum einen darin, dass sie einen bislang uneingelösten Anspruch vergangener Generationen an die jeweils heutige tragen, deren Hoffnungen, die einzulösen der in seiner Gegenwart Erkennende eine Chance hat.
- Zum andern aber öffnet sich in einer solchen Korrelation der Zeiten im Jetzt ihrer Erkennbarkeit eine Möglichkeit der Erlösung.
- Den Anspruch vergangener Generationen aber muss der Einzelne sich *zu Herzen nehmen* (um mit dem *Sch'ma Israel* zu sprechen), damit er nicht *überhört* wird. M.a.W. ist die Vergangenheit erst „in der Konstellation des Jetzt“ zu erlösen.
- So erschließt sich ein Sinn des Satzes, der dem Baal Schem Tov zugeschrieben wird, *dass die Erinnerung das Geheimnis der Erlösung sei.*

Oh Boy (Deutschland 2012)



Am Morgen



Im Amt



Der Vater und der
Blick nach vorn



Der Zeitzzeuge und der
Blick zurück



Wie vollzieht sich menschliches Erinnern? Und: was folgt daraus für eine heutige Erinnerungskultur?

- Der Film deutet auf eine *Haltung* hin: im Flanieren, in Distanz und der Bereitschaft zum Innehalten begenen unwillkürlich Bilder der Vergangenheit. Die sind festzuhalten und in eine spannungsvolle Konstellation zwischen Gestern und Heute einzustellen.
- Erinnerung hängt aber auch an den *Medien*, in denen sie auftritt:
- das Hören auf die Erzählungen der Alten kann das Gedächtnis nur prägen, solange diese noch unter uns sind.
- Wenn aber die Zeugen nicht mehr befragt werden können, sind wir angewiesen auf Schrift (Buch oder Inschrift), Erinnerungszeichen, Darstellungen auf der Bühne und im Film.